

Pädagogische Arbeit und Praxiskonzepte gegen Antisemitismus in Kreuzberg

Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus / 2005

INHALT

Einleitung

Antisemitismus in der Einwanderergesellschaft
Was tun? Pädagogik gegen aktuellen Antisemitismus
Workshop-Angebote

Vorstellung und Erfahrungsberichte einzelner Workshops

Rollenspiel für das ICH
Planspiel zur Staatsgründung Israels
Vorurteil oder Feindbild?
Verschwörungstheorien

Berufsqualifizierende Maßnahmen im Rahmen eines SchülerInnenpraktikums

Einblick in die organisatorische und inhaltliche Arbeit des Vereins
Erfahrungsbericht einer Teilnehmerin des Schülerpraktikums

Beispiele aus der lokalpolitischen Arbeit

2

2
5
6

7

8
10
13
14

17

17
20

22



IMPRESSUM

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus
Oranienstraße 34
10999 Berlin

Tel./Fax: +49 30 695 65 865
Email: mail@kiga-berlin.org
Homepage: www.kiga-berlin.org

Bankverbindung:
Kontoinhaber: bizim ev-unser Haus e.V.
Verwendungszweck: KlGA
Konto-Nr.: 7179696015
Berliner Volksbank
BLZ 100 900 00

V.i.S.d.P:
Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus

Redaktion: Doris Akrap
Layout: Turgut Dag
Druck: Druckerei Hinkelstein



EINLEITUNG

Antisemitismus in der Zuwanderergesellschaft

Graffiti an der Admiral Ecke Kohlfurter Strasse

Pädagogik, die sich explizit zur Aufgabe macht, Antisemitismus beziehungsweise antisemitischen Denkstrukturen entgegen zu wirken, steht immer noch in den Anfängen. Zwar haben gerade pädagogische Ansätze dazu beigetragen, dass in Deutschland überhaupt eine angemessene Erinnerung an die Shoah initiiert werden konnte, doch sind diese Konzepte in den letzten Jahren an ihre Grenzen gestoßen. Die Erinnerungskultur insgesamt, die Holocaustgedenktage im speziellen oder auch die so genannte „Holocaust Education“ tragen nur sehr bedingt dazu bei, aktuelle Erscheinungsformen von Antisemitismus, gerade in den Köpfen der Jugendlichen zu bekämpfen.

Ja, die Erinnerung an den Holocaust kann geradezu pervertiert werden, wenn unterstellt wird, dass „die Juden“ heute in Israel die gleichen Methoden wie damals die Nazis anwenden würden. Solche Gleichsetzungen sind Ausdruck antisemitischer Ressentiments und werden trotz ausreichender Kenntnis des Holocausts immer wieder unternommen.

Das Wissen um den Holocaust schützt also weder die mit der Erinnerungskultur groß gewordenen Jugendlichen, noch gebildete Erwachsene davor, „die Juden“ im Kollekt-

tiv, das heute Israel darstellt, als Böse zu halluzinieren. Es ist daher dringend notwendig, pädagogische Konzepte zu entwickeln, die speziell auf aktuelle Erscheinungsformen von Antisemitismus, gerade unter Jugendlichen ausgerichtet sind.

Antisemitische Vorstellungen sind an bestimmte Kontexte gekoppelt, die an kulturelle Hintergründe, nationale Identitäten und Diskurse anknüpfen. Die heutige Zuwanderergesellschaft stellt die Pädagogik gegen Antisemitismus vor neue Herausforderungen. In den Schulen und Jugendeinrichtungen in Deutschland sind weder einheitliche Erfahrungen der Familien noch homogene Identitäten vorhanden, die aus einer gemeinsam erlebten und tradierten Geschichte resultieren. Dieser Umstand muss gerade im Umgang mit Jugendlichen besondere Beachtung finden. Das ist nicht nur wichtig, um die eigenen Mitbürger zu verstehen, sondern auch um die unterschiedlichen antisemitischen Denkmuster bekämpfen zu können.

Der so genannte sekundäre Antisemitismus von Herkunftsdeutschen ist meist von einer Schuldabwehr geprägt und bestimmt identitäre Entlastungsversuche durch eine Täter-Opfer Umkehrung. Bei MigrantInnen jedoch ist diese Form des sekundären Antisemitismus kaum zu beobachten, da weder in Bezug auf die Familiengeschichte noch in Bezug auf die kollektive Identität subjektiv Schuld an der Shoah empfunden wird. Ein Grund, weshalb MigrantInnen auch der zweiten und dritten Generation sich meist nicht mit der deutschen Geschichte identifizieren, ist das subjektive Gefühl von Seiten der Mehrheitsgesellschaft nur bedingt als Deutsche wahrgenommen zu werden.

Solidarität mit den Opfern

Diese von vielen (zu Recht) als Ausgrenzung empfundene Situation der MigrantInnen führt zu einer emphatischen Parallelisierung des eigenen Zustands mit dem der vermeintlichen Opfer aus dem eigenen Herkunftskontext. Die Solidarisierung oder gar Identifizierung mit „der palästinensischen Sache“ und „den Palästinensern“ geht dementsprechend oft mit einer Selbststilisierung als Opfer einher. Diese beruht auf der falschen Prämisse, dass der Schwächere immer Recht und der Stärkere immer Unrecht habe. Im Allgemeinen drückt sich in der Palästina-solidarität eine Wahrnehmung der Palästinenser als Opfer und der Israelis als Täter aus. Dies ist aber nicht spezifisch für Antisemitismus unter migrantischen Jugendlichen, sondern ist eine in Deutschland weit verbreitete Meinung. Dies zeigt sich heute beispielsweise an dem recht häufig gezogenen Vergleich zwischen dem Nationalsozialismus und israelischer Politik. In der dritten Folge der Studie „Deutsche Zustände“ von Wilhelm Heitmeyer, wurde festgestellt, dass 68,3 % der Deutschen der Aussage zustimmen, dass Israel einen „Vernichtungskrieg“ gegen die Palästinenser führt.

Neben den beschriebenen, gegenwärtig akuten Elementen des Antisemitismus finden sich auch immer wieder die alten Stereotype bzw. Vorurteile und Versatzstücke aus dem christlichen Antijudaismus: Variationen der im Christentum verbreiteten Hauptstereotype¹ treten immer wieder auf und sind auch unter MigrantInnen zu finden.

Diskurse der Herkunftsländer

Für MigrantInnen spielen die Diskurse in den Herkunftsländern oft eine nicht unerhebliche Rolle. Aber gerade hier sind antisemitische Einstellungen von dem latenten Stereotyp bis zum offenen Vernichtungswillen sehr oft anzutreffen.

Im Folgenden wollen wir einige Beispiele für diese Diskurseinflüsse geben:

- Für den polnischen Kontext etwa sind durch das Christentum geprägte antisemitische Stereotype sowie ein durch die Politik des ehemaligen Ostblocks geprägter Antizionismus spezifisch.
- Im türkischen Kontext wird Antisemitismus insbesondere durch den politischen Islam, durch nationalistische Extremisten und durch verschwörungstheoretische Linke geschürt. Ein immer wieder im öffentlichen Diskurs der Türkei auftauchendes Moment ist die vermeintliche Beherrschung der Türkei durch die als Dönme (Konvertiten, wörtlich: Umgedrehte) bezeichneten Nachfahren der Anhänger des Sabbatai Zwi, jenes „falschen Messias“, der vor über 300 Jahren Juden aus ganz Europa begeisterte und schließlich in Izmir mit seinen Anhängern zum Islam konvertieren musste. Vor allem linke Journalisten und Intellektuelle werden bis heute als Dönme, als Kryptojuden denunziert.
- Der Antisemitismus in der arabischen Welt wird im arabischen Nationalismus und im politischen Islam propagiert. Bestandteile beider Ideologien sind antisemitische Verschwörungstheorien, Judenhass und Ablehnung der westlichen Kultur, insbesondere der US-Politik. Die Feindschaft gegen Israel, die in den meisten Fällen bis zum Vernichtungswunsch geht, spielt in der Ideologie des politischen Islams eine bedeutende Rolle, wie sich beispielsweise am Al Quds Tag zur „Befreiung Jerusalems“ zeigt.

Diese spezifischen Ausformungen antisemitischer Stereotype aus Diskursen der „Herkunftsländer“ werden über Medien, Familien, religiöse Vereinigungen, Freunde etc. verbreitet. Arabische und türkische Medien haben einen wesentlichen Anteil daran, antisemitische Ressentiments bei MigrantInnen mit muslimischem Familienhintergrund zu schüren.² Die Zeitungen Vakit und Al Manar sind nur zwei prominente und extreme Beispiele. Das hessische Verlagshaus von Vakit unterliegt zwar seit Februar 2005 wegen des Vorwurfs antisemitischer Hetze einem Verbot

in Deutschland. In der Türkei erscheint die Zeitung jedoch weiter und ist auch online verfügbar.³ Der Satellitensender Al Manar ist international spätestens seit der mehrteiligen Serie „Al Shattat“, die eine Verfilmung der „Protokolle der Weisen von Zion“ darstellt, als antisemitischer Propagandasender bekannt.

Antisemitismus in Kreuzberg

Die Linken

In Berlin-Kreuzberg speisen sich antisemitische Ressentiments aus unterschiedlichen Quellen und Hintergründen. Oft treffen diese in einer Jugendgruppe oder Schulklasse sogar aufeinander. Aber nicht nur hier. Gerade in diesem Stadtviertel trifft die Solidarität der MigrantInnen mit den vermeintlichen Opfern aggressiver Unterdrückung auf einen breiten Rückhalt innerhalb des großen linken und alternativen Bewohneranteils. Der linke Antisemitismus drückt sich vor allem im Hass auf Israel und in der Ablehnung des Zionismus aus, sowie in der verkürzten Kritik am Finanzkapital, dass in der einen oder anderen Weise jüdisch konnotiert wird. Andere Anknüpfungspunkte an antisemitische Ressentiments, die in gesellschaftlich akzeptierter Form geäußert werden können, bietet die Palästinasolidarität, die Friedens- und die Antiglobalisierungsbewegung.

Im Sommer 2004 hing quer über der Oranienstraße mehrere Wochen lang ein überdimensionales Transparent mit der Aufschrift „Solidarität mit dem Widerstand in Palästina und im Irak“. Auch wenn dies keine antisemitische Parole ist, bleibt die Frage offen, ob auch Selbstmordattentate als Widerstandsform begrüßt und unterstützt werden.

Die Jugendlichen

Durch die Arbeit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KlgA) in den vergangenen zwei Jahren konnten

Graffiti Admiralstrasse seit Februar 2005



verschiedene Erscheinungsformen des Antisemitismus in Kreuzberg beobachtet werden. Die Alice-Salomon-Fachhochschule führte hierzu Interviews in Kreuzberger Jugendeinrichtungen durch. Die im Sommer 2005 vorgestellten Ergebnisse belegen zumindest bei einigen Jugendlichen einen spezifisch antisemitischen Verbalradikalismus. Bis auf den Gebrauch von „Jude“, das als gängiges Schimpfwort unter sehr vielen Jugendlichen anzutreffen ist, sind die im Folgenden aufgeführten Beispiele konkrete Einzelfälle. So oder so ähnliche Erfahrungen werden uns aber immer wieder von LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, Jugendlichen und anderen Personen aus Kreuzberg berichtet:

- „Du Jude“ ist auf der Straße, in der Schule und sogar in Kindergärten als gängiges Schimpfwort gebräuchlich
- Gut sichtbare Graffitis wie „Tod Israel“ sind an Mauern von Schulen und Parkanlagen zu lesen und werden monatelang nicht entfernt (so seit einem Jahr an der Admiralstraße Ecke Kohlfurter)
- Während eines Referates einer Schülerin in einer 8. Klasse wurde geklatscht, als sie von der industriellen Ermordung von 6 Millionen Juden im Nationalsozialismus berichtete – von der Lehrkraft erfolgte keine Reaktion
- In einem Jugendklub finden arabische Jugendliche und sich selbst als „Nazis“ bezeichnende deutsche Jugendliche eine gemeinsame Basis aufgrund des Judenhasses. „Du Jude“ ist eines der gängigsten Schimpfworte in der Jugendgruppe
- Ein 14-jähriger Jugendlicher erzählt dem ihn betreuenden Sozialarbeiter von seinen Selbstmordattentatsfantasien, bei denen er möglichst viele Juden in Israel umbringen will

Diese bedrohlichen Zustände bewirken, dass viele Juden in Kreuzberg sich nicht offen als Juden zu erkennen geben. Die aggressiven Verbalattacken haben zwar bislang glücklicherweise zu vergleichsweise wenigen Übergriffen geführt. Im Folgenden wollen wir trotzdem einige Ereignisse dokumentieren, die deutlich machen, dass antisemitische Einstellungen weit verbreitet sind:

- Im Rahmen eines Vortrags über die Shoah wurde ein Zeitzeuge an einer Schule beschimpft und mit einem Becher Wasser überschüttet
- In einem Jugendklub trifft sich eine Gruppe Jugendlicher, die sich als „Antizionistische Aktion Berlin“ bezeichnen und T-Shirts mit ebensolchem Aufdruck tragen. Personen aus dieser Gruppe stachen beim Karneval der Kulturen im Sommer 2004 auf eine Person ein, die sie mit dem Vorwurf des Antisemitismus konfrontierte.
- In den letzten zwei Jahren kam es zu zwei tätlichen Übergriffen auf Menschen, die eine Kippa oder einen Davidstern trugen.
- Auf einer Buchmesse im April 2005 am Kottbusser

Damm wurden antisemitische Bücher angepriesen (u.a. „The International Jew“ von Henry Ford + „Die Protokolle der Weisen von Zion“)

- Die Organisation Hizbut Tahir verbreitete vor ihrem Verbot regelmäßig Hetzschriften in Kreuzberg und warb für ihre Veranstaltungen auf dem Wochenmarkt am Maybachufer
- In der letzten Zeit sind in Berlin an unterschiedlichen Denkmälern für die Opfer des Zweiten Weltkrieges und anderen Orten Hunderte von Davidsternen, teilweise in falscher Darstellung gesprüht worden, unter anderem auf das Sowjetische Ehrenmal im Treptower Park.

Günther Jikeli

(Endnotes)

¹ Gemeint sind hier die antisemitischen Stereotype von Juden als Gottesmörder, Ritualmörder, Wucherer und Brunnenvergifter, die heutzutage immer noch existieren. Die Ritualmordanklage taucht in modernisierter Form in dem Vorwurf auf, die Israelis ermordeten palästinensische Kinder. Das Stereotyp der Wucherei findet sich heute wieder, wenn hinter unverständlichen ökonomischen Prozessen „die Ostküste“ als Synonym für das jüdische Finanzkapital halluziniert werden.

² Täglich aktualisierte Hintergrundinformationen über Diskurse in den arabischen Medien lassen sich auf der Webseite des Middle East Media Research Institut finden: www.memri.de

³ Diese türkische Tageszeitung wurde von der KlgA über ein drei Viertel Jahr ausgewertet. Einen Eindruck von der dort verbreiteten Ideologie kann in unserer Broschüre unter www.kiga-berlin.org nachgelesen werden.

WAS TUN? PÄDAGOGIK GEGEN AKTUELLEN ANTISEMITISMUS

Durch die Arbeit der KlgA haben wir den Eindruck gewonnen, dass den Ressentiments der Jugendlichen selten entschieden und fundiert argumentiert begegnet wird. In ihrem sozialen Bezugsraum werden sie selten mit anderen, konträren Sichtweisen in Berührung gebracht. Im schlimmsten Fall bestärken sie LehrerInnen und SozialarbeiterInnen in ihrem antisemitischen Ressentiment. Dies geschieht beispielsweise dadurch, indem Israel im Nahostkonflikt eindeutig auf der Täterseite verortet wird. Die bisherigen Ansätze gegen Antisemitismus in Politik, Jugendarbeit, Schule etc. reichen offensichtlich nicht aus. Die KlgA hat sich zum Ziel gesetzt, fundierte und spezifische pädagogische Angebote gegen aktuellen Antisemitismus zu entwickeln. Pädagogische Bemühungen können aber nur fruchten, wenn sie in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs eingebunden sind und entsprechende Unterstützung finden. Um pädagogisch gegen Antisemitismus vorgehen zu können, ist – auch in den Bildungseinrichtungen – die Entwicklung eines Problembewusstseins nötig, welches die aktuellen Ausformungen des Antisemitismus erkennt und benennt. Das bedeutet, dass pädagogische Arbeit nicht nur für und mit Jugendlichen entwickelt werden muss, sondern dass es auch notwendig ist, Fortbildungsmaßnahmen für diejenigen anzubieten, die im schulischen oder außerschulischen Alltag mit den Jugendlichen konfrontiert sind.

Ziele in der pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus

Obwohl unbestreitbar ist, dass Faktenwissen und das Erkennen antisemitischer Denkstrukturen eine unverzichtbare Basis bilden, um Antisemitismus pädagogisch entgegenzuwirken, erweist sich eine kognitive Herangehensweise als nicht ausreichend.

Allgemein lassen sich für die bisherige pädagogische Arbeit der KlgA folgende Hauptziele formulieren:

1. Erkennen von antisemitischen Stereotypen
2. Binäre Denkstrukturen, also die Einteilung in „Gut und Böse“ hinterfragen
3. Anregen zur Selbstreflexion und Stärkung der Selbstwahrnehmung als Individuum und Subjekt (im Gegensatz zur Selbstwahrnehmung als Objekt und Teil eines ideologisch konstruierten Kollektivs und im Gegensatz zum „autoritären Charakter“)
4. Kritisches Geschichtsbewusstsein entwickeln und stärken (u.a. Dekonstruktion von nationalistischen wie islamistischen Geschichtsdeutungen)
5. Verurteilen von Antisemitismus auf der Basis des Erkennens des menschenfeindlichen Charakters des Antisemitismus

Spezifische Bearbeitung

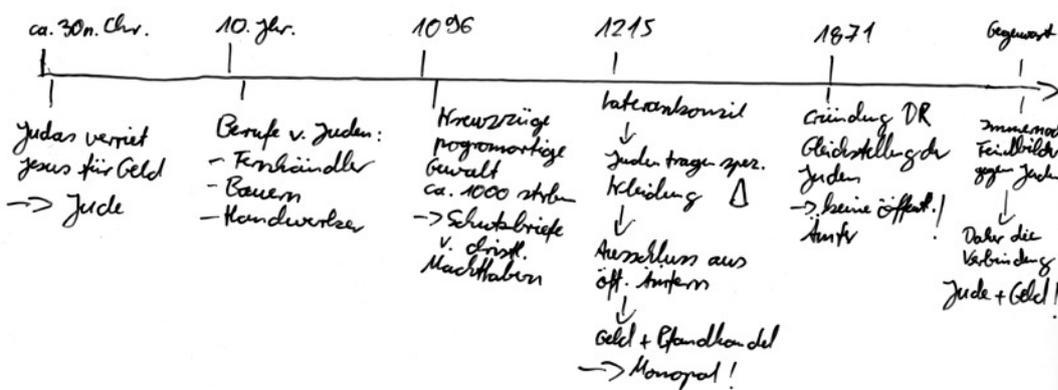
Um die oben schlagwortartig vorgestellten Ziele oder zumindest einen Teil dieser Ziele zu erreichen, muss auf die jeweils vorhandenen spezifischen Ressentimentstrukturen eingegangen werden. Persönliche Bezüge müssen hergestellt werden. Dies setzt eine intensive Beschäftigung der Pädagogen mit dem Thema Antisemitismus und Nahostkonflikt voraus und gleichzeitig eine intensive Kenntnis der jeweiligen, oft länderspezifischen und familiären Hintergründe der Jugendlichen.

Schülerin in unserem Büro



Entwicklung des Feindbilds gegen die Juden (Geld)

- 3 Abschnitte d. Texts (Historisch, ökonomisch, Weiterentwicklung)



⇒ Resultat: Bild dir deine eigene Meinung!

Zeitstrahl zur Entwicklung des Feindbilds über den Juden. Erstellt von den SchülerInnen des Workshops „Vorurteil oder Feindbild“

PÄDAGOGISCHE WORKSHOP-ANGEBOTE DER KIGA

In der KIGA wurden Workshops zu den wichtigsten Themenfeldern des aktuellen Antisemitismus unter Jugendlichen in Kreuzberg erarbeitet: Unsere aktuell angebotenen Workshops werden hier nur kurz skizzenhaft vorgestellt. Sollten Sie Interesse an weiteren Informationen über die Workshops haben, können Sie uns gerne kontaktieren. Außerdem werden auf den folgenden Seiten einige der Workshops durch längere Berichte näher vorgestellt.

Workshop zu Verschwörungstheorien

Dieses Angebot eignet sich für Jugendliche ab der 9. Klasse. Die Jugendlichen lernen die Mechanismen und die Irrationalität von Verschwörungstheorien zu erkennen. Immer wiederkehrende Merkmale werden anhand existierender und selbst erfundener Verschwörungstheorien deutlich gemacht. Entsprechend der Zusammensetzung der Gruppe stellen wir eine frei erfundene Verschwörungstheorie vor. Die SchülerInnen sollen in einem Rollenspiel die Argumente der kollektiven Akteure vertreten. Für eine Gruppe von Jugendlichen mit mehrheitlich türkischem Migrationshintergrund haben wir ein kurzes Theaterstück entwickelt. Dies ermöglicht insbesondere von rassistischer Diskriminierung betroffenen Jugendlichen in Deutschland einen leichteren Zugang zum Thema und macht in der gemeinsamen Analyse außerdem den Unterschied zwischen rassistischen Vorurteilen und verschwörungstheoretischen Unterstellungen deutlich.

Workshop zur Staatsgründung Israels

Dieses Planspiel eignet sich für Jugendliche ab der 10. Klasse. Das Schwarz-Weiss-Denken in Bezug auf die Grundlinien des Nahostkonfliktes soll durch die Vermittlung der historischen Umstände bei der Gründung des Staates Israels durchbrochen werden. Die Schüler sollen erfahren, dass innerhalb „der Zionisten“, „der Palästinenser“ und der arabischen Länder unterschiedliche Standpunkte und Interessen existieren. In einem eigens entwickelten Planspiel spielen die Jugendlichen eine fiktive Konferenz im Jahr 1947 nach, in welcher sie die Positionen unterschiedlicher Akteure einnehmen.

Rollenspiel für das ICH

Dieses Angebot eignet sich insbesondere für männliche Jugendliche „bildungsferner Schichten“ von 13-19 Jahren mit islamischem Familienhintergrund. In dem Workshop hinterfragen die Jugendlichen kulturell begründete Gepflogenheiten, die ihr Leben einschränken und Ideologien, die im Namen eines Kollektivs zur Zerstörung des eigenen Individuums und zum Mord an anderen führen können. Sie setzen sich anhand eines Rollen- und Würfelspiels mit den entsprechenden Problemstellungen auf einer sachlichen Ebene argumentierend auseinander und decken Widersprüche auf.

Workshop zum Antisemitismus in der Türkei

Dieser Workshop, der sich insbesondere an türkische Schüler wendet, beleuchtet vor allem die innertürkische Debatte nach den Anschlägen auf zwei Synagogen in

Istanbul im Jahr 2003. Es wird deutlich, dass Antisemitismus auch in der Türkei existiert - in einem Land in dem dies offiziell und von einem breiten politischen Spektrum verneint wird.

Die Debatte nach den Anschlägen bildet den Anlass, tiefer in die Geschichte einzusteigen und sich spezifische Formen des Antisemitismus in der Türkei anzuschauen, so wie sie sich beispielsweise in der Figur des „Dönme“ finden. Ein Bericht über diesen Workshop ist in unserer ersten Broschüre „Antisemitismus in Kreuzberg entgegentreten!“ von 2004 zu lesen.

Workshop zur Opferidentität

In seiner Biografie erinnert sich Isaak Behar, wie er den 9. November 1938 in Berlin als Kind türkisch-jüdischer Eltern erlebte, als er die Synagoge auf der Oranienburger Straße brennen sah. Die Kreuzberger Schüler, von denen viele Kinder türkische Einwanderer sind, haben teilweise Probleme, die denen von Isaak Behar vor 60 Jahren als Kind türkischer Einwanderer ähneln. So finden die Jugendlichen mit türkischem Hintergrund durch die Person Isaak Behars einen ihnen näher liegenden Zugang zur Geschichte des Antisemitismus. Gleichzeitig ist es hier möglich die Unterschiede zwischen der nationalsozialistischen Verfolgung aufgrund eines jüdischen Hintergrundes und der rassistischen Diskriminierung heute herauszuarbeiten.

Jugendliche und Teamer vor dem Spielbrett beim Spielen des Rollenspiels für das ICH



VORSTELLUNG UND ERFAHRUNGS- BERICHTE EINZELNER WORKSHOPS

Rollenspiel für das ICH



ENTWICKLUNG UND DURCHFÜHRUNG EINES ROLLENSPIELS FÜR DAS ICH

Die Situation in Kreuzberg ist im Hinblick auf Antisemitismus und den Umgang damit relativ dramatisch. SozialarbeiterInnen und LehrerInnen berichten von antisemitischen Äußerungen, und wissen nicht, wie sie mit der Problematik umgehen sollen. Da Antisemitismus in Kreuzberg vor allem bei MigrantInnen virulent ist, steht die Arbeit gegen Antisemitismus hier vor der Aufgabe, einer weiteren Stigmatisierung dieser Gruppe nicht Vorschub zu leisten.

Mit einem „Rollenspiel für das ICH“ hat die KlgA eigenständig ein Projekt entwickelt, um Ideologien, die die Interessen und das Leben des Einzelnen missachten, zu hinterfragen. Im Zentrum des Workshops steht die Hinterfragung der Ideologie, die zur Vernichtung des ICHs führt. Dies soll für die Jugendlichen zur Reflexion über die Frage führen: „Wer bin ich?“ Dabei wurden die Themenkomplexe Eigenverantwortung, Abhängigkeit von der Familie, Liebe, Sexualität, Ehre, Lebenssinn, Antisemitismus, Selbstmordattentate berücksichtigt. Zielgruppe sind Jugendgruppen bildungsferner Schichten mit mehrheitlich arabischem oder türkischem Familienhintergrund, die in einem Konflikt stehen. Es ist der Konflikt zwischen den individuellen Bedürfnissen, die sich durch die hierzulande erlebte Gesellschaft herausgebildet haben und den gleichzeitig auf sie einwirkenden kulturellen Einflüssen ihrer Familien. Dank der finanziellen Unterstützung der Delbrück'schen Familienstiftung konnte die KlgA hier Pionierarbeit in der Pädagogik gegen Antisemitismus insbesondere bei bildungsfernen Schichten leisten. Bundesweit gibt es derzeit keine entsprechenden pädagogischen Arbeitshilfen oder Praxiskonzepte für gemischte Jugendgruppen mit arabisch/ islamischen Migrationshintergrund.

I Zielstellung

Im Vordergrund bei der Konzeptionierung und mehrfachen Durchführung des Workshops standen die Lernziele Toleranz und demokratisches Handeln, Förderung einer auf Argumenten basierenden Diskussionskultur, Respekt vor dem eigenen Leben und Wünschen und vor dem Leben und den Wünschen des Gegenübers, eine politische Grundbildung gegen antisemitische Denkstrukturen und demokratiefeindliche Tendenzen. In dem Rollenspiel setzen sich fünf bis acht Jugendliche mit unterschiedlichen Konfliktsituationen auseinander und argumentieren aus ihrer Rolle heraus. Sie bekommen Anreize, möglichst argumentativ die Interessen der Figur darzulegen, die sie vertreten sollen. Aufeinander aufgebaute Fragekarten lenken das Spiel und regen zur kritischen Reflektion an. Theatralische Elemente lockern das Spiel auf.

II Entwicklung

Gemeinsam mit der iranischen Kabarettistin Parvaneh Hamidi, den SozialarbeiterInnen der Kreuzberger Jugendeinrichtung Starthilfe 85 und der KlgA entwickelten wir den Workshop, der insgesamt mit vier Jugendgruppen durchgeführt wurde. Von Januar bis Mai 2005 fanden in einem ein- bis zweiwöchigem Rhythmus regelmäßige Arbeitstreffen zur Vorbereitung statt.

Hintergründe bezüglich der ideologischen Rechtfertigung von Selbstmordattentaten wurden in einem Reader für alle an der Entwicklung Beteiligten zusammengestellt. Parvaneh Hamidi konnte aus ihren persönlichen Erfahrungen mit Selbstmordattentate rechtfertigenden Ideologien im Iran zu einem besseren Verständnis der Wirkung solcher Ideologien auf Jugendliche beitragen.

Die pädagogische Umsetzung des Workshops fand als erstes bei den beiden rein männlichen Jugendgruppen der Kreuzberger Jugendeinrichtung Starthilfe 85 statt. Bei beiden Gruppen war ein teilweise positiver Bezug auf Selbstmordattentäter zu beobachten, ebenso wie eine negative Einstellung gegenüber Juden. Die Mehrheit der Jugendlichen versteht sich als Moslems. Die Grundlagen von Verhaltensweisen, die kulturell oder religiös begründet werden, werden von den Jugendlichen kaum reflektiert. Die Vorbereitungen und Treffen mit den beiden Jugendgruppen ließen es sinnvoller erscheinen, dass nicht, wie ursprünglich geplant, der Schwerpunkt auf den Fall eines Selbstmordattentates gelegt wird, sondern, dass die sehr unterschiedlichen ideologischen Versatzstücke, die Jugendliche zu einer positiven Haltung gegenüber Selbstmordattentaten und Selbstopferung im Namen einer Ideologie bewegen können, behandelt werden.

Der entwickelte Workshop bedient sich wie gesagt der Methode eines Rollenspiels. In diesem Rollenspiel setzen sich die teilnehmenden Jugendlichen mit drei unterschiedlichen Konfliktsituationen auseinander und argumentieren aus ihrer Rolle heraus:

- 1. Konfliktfall:** Der Sohn möchte Fußballer werden und oft im Verein trainieren, der Vater möchte ihn lieber aufgrund religiöser und traditioneller Werte in Korankurse schicken.
- 2. Konfliktfall:** Ein muslimischer Junge liebt die Schwester seines ebenfalls muslimischen Freundes. Für die Jugendlichen scheint klar, dass dies ein Problem der Ehre eben dieses Freundes und seiner Familie ist.
- 3. Konfliktfall:** Ein muslimischer Onkel heiratet eine Jüdin. Im Konflikt involviert ist der Bruder der Braut, der bei einem Selbstmordattentat in Israel sein Baby verloren hat.

III Durchführung

In der einen Jugendgruppe befanden sich männliche Jugendliche von 11-13 Jahren; in der anderen Jugendgruppe hatten die Jugendlichen ein Alter zwischen 14 und 17. Die Jugendgruppen waren kulturell gemischt (in der überwiegenden Mehrheit mit arabischem Migrationshintergrund aber auch türkische und deutsche Jugendliche). Die Jugendlichen waren von verschiedenen Schulen, hauptsächlich von Haupt-, Real- und Gesamtschulen. Einige waren Schulabbrecher. Ein 16-jähriger Jugendlicher war Analphabet. Beide Gruppen bestanden aus sehr schwierigen Jugendlichen, teilweise bereits mit einer kriminellen Laufbahn. Den Jugendlichen fiel es generell außerordentlich schwer, sich auf rationaler Ebene zu unterhalten oder zu diskutieren.

Im Workshop wurden insbesondere die zentralen Fragestellungen aus dem oben genannten inhaltlichen Kontext behandelt. Der Zeitrahmen erstreckte sich pro Gruppe auf zwei Mal fünf Stunden. Die Jugendlichen argumentierten zum Erstaunen der Jugendsozialarbeiter überwiegend rational. Eine Diskussion über die recht schwierigen Themen wurde ermöglicht. Die Jugendlichen versetzten sich in fremde Rollen und konnten einen Perspektivwechsel vornehmen. Die Reflexion traditioneller männlich-dominanter Geschlechterrollen gelang bei dieser Workshopreihe nur in Ansätzen.

Mit zwei MitarbeiterInnen aus den Jugendeinrichtungen Liebigstraße 19 und Wederpark wurde der Workshop in mehrmaligen Arbeitstreffen weiterentwickelt und auf die dortigen Gruppe von Jugendlichen (14-19 Jahre,

überwiegend bosnisch-muslimischer und türkisch-islamischer Familienhintergrund, bzw. arabisch-islamischer Familienhintergrund) adaptiert. Größerer Wert wurde auf die Hinterfragung männlicher Geschlechterrollen gelegt. Dazu wurden die Karten und Konfliktfälle neu konzipiert. Durchgeführt wurde der Workshop in der Liebigstraße 19 an drei Tagen: In den ersten beiden Tagen wurde das Spiel mit acht Jugendlichen durchgeführt. Andere schauten zu und beteiligten sich temporär am Spielgeschehen und in den gemeinsamen Diskussionsrunden. Der Workshop wurde auf Video aufgenommen und gemeinsam mit den Jugendlichen des Jugendklubs am dritten Tag angeschaut und diskutiert.

Da die Jugendlichen etwas älter und reifer waren als im Jugendklub Starthilfe 85 lag der Diskussionsschwerpunkt auf der Frage: Darf ich mir aussuchen, wen ich heirate? Was ist, wenn meine Eltern und die Tradition etwas anderes verlangen, als ich es möchte? Anhand dieser Frage wurde lebhaft diskutiert. Im Verlauf der Diskussion revidierten und reflektierten einige der Jugendlichen ihre Meinung auf Basis der gefallenen Argumente.

Im Jugendklub Wederpark wurde der Workshop in verkürzter Form an nur einem Tag durchgeführt. Die Auswertung mit den Jugendlichen und den SozialarbeiterInnen ergab, dass die Jugendlichen außerordentlich motiviert mitgemacht haben und sich auf die inhaltliche Diskussion einließen. Teilweise hinterfragten sie eigene Denkstrukturen, ebenso wie das Spiel ihnen die Möglichkeit gab, ressentimentbeladene Argumentationsweisen ihrer Freunde auf einer rationalen Ebene zu hinterfragen. Die Reflexion von Geschlechterrollen gelang bei dieser Workshopreihe weitaus besser als bei der ersten Anwendung.

Die Sozialarbeiter planen gemeinsam mit der Kabarettistin Parvaneh Hamidi das Rollenspiel für das ICH



IV Auswertung

Insgesamt konnte bei allen Gruppen eine sehr hohe Motivation erzielt werden. Jedoch war unsere Erfahrung, dass die Durchführung an zwei Tagen eine optimale Wirkung hinsichtlich der Beteiligung haben könnte. Durch den Spielcharakter kann ein leichter Einstieg mit sehr unterschiedlichen Jugendlichen gefunden werden. Es können auch Jugendliche erreicht werden, die sich normalerweise einer inhaltlichen Diskussion verweigern. Es besteht die Möglichkeit in vorheriger Absprache mit den Pädagogen der Einrichtung und den Gruppenbetreuern aktuell anstehende Problemfelder zu thematisieren und zu bearbeiten. Neben den bisher berücksichtigten Themenkomplexen, die zu Anfang beschrieben wurden, sind auch andere vorstellbare Themenfelder integrierbar. Im Prinzip besteht die Möglichkeit, alle für die Jugendlichen relevanten Problemlagen zu bearbeiten, Argumentationsmuster der Akteure durchzuspielen und eventuelle Lösungsmöglichkeiten anzubieten. Generell werden Schlüsselqualifikationen wie Ausdrucksvermögen, stringente Gedankenführung und rhetorische Überzeugungskraft gefördert. Durch den Zwang, bestimmte Positionen der Rollen vertreten zu müssen, können bestimmte Denkweisen auf ihre Stichhaltigkeit überprüft und gegebenenfalls korrigiert werden. Es besteht die Möglichkeit negative Verhaltensweisen wie Homophobie oder Antisemitismus aufzudecken, während des Spiels zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung zu kommen und letztlich Verhaltens- und Einstellungsänderungen zu bewirken.

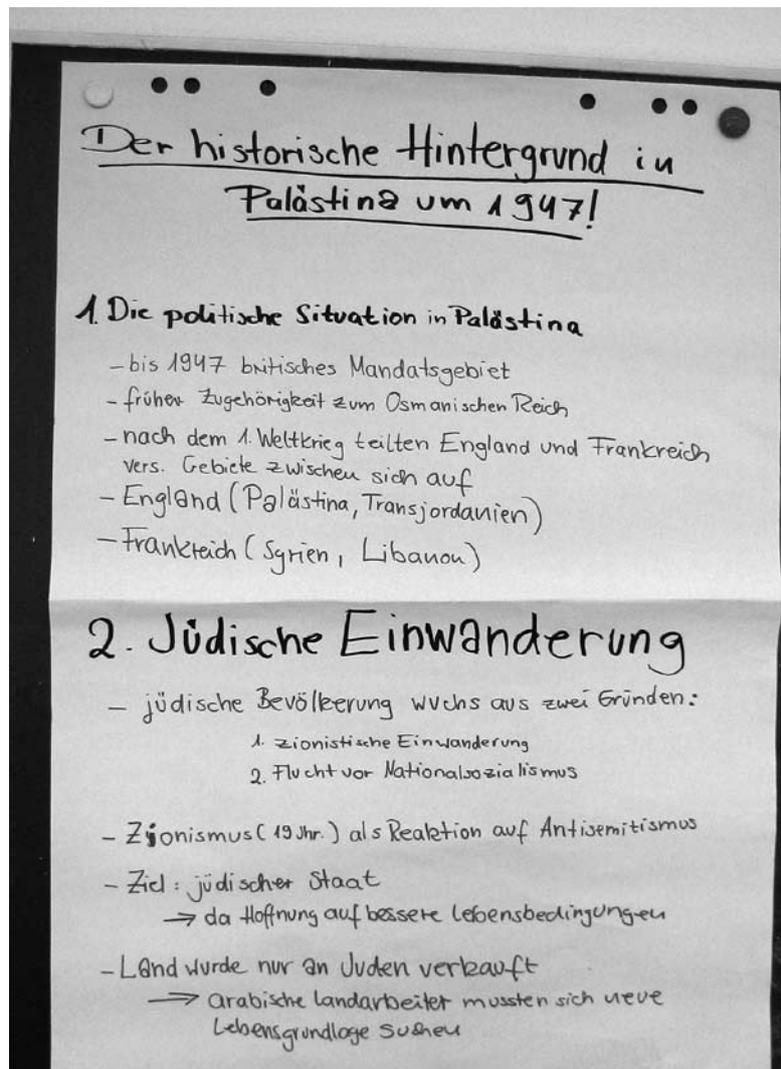
Dem entwickelten Workshop wird von beteiligten Fachkräften ein hoher Wirkungsgrad zur Erreichung der Zielgruppe und der Ziele beigemessen. Die an der Entwicklung und Umsetzung beteiligten SozialarbeiterInnen waren von der entwickelten Methode sehr positiv angetan. In diversen Fachrunden von SozialarbeiterInnen wurden die Ansätze als sehr positiv und praktikabel erachtet. Es gibt ein steigendes Interesse, diesen Workshop mit anderen Jugendgruppen durchzuführen. Deshalb soll das Projekt im Jahr 2006 im Rahmen der Arbeit der KlG in pädagogischer Hinsicht überarbeitet und thematisch erweitert werden. Eine Verbesserung des Workshops sowie eine Ausweitung der mittels der entwickelten Methode bearbeiteten Themenfelder werden angestrebt. Der Workshop soll für wesentlich mehr Jugendeinrichtungen und auch Schulen zugänglich gemacht werden.

Günther Jikeli

PLANSPIEL ZUR STAATSGRÜNDUNG ISRAELS

Gründe für die Beschäftigung mit der Israelfeindschaft

Das Projekt KlG wurde begonnen, weil wir eine starke Israelfeindschaft registriert haben, die unter anderem auf einem Wissensdefizit basiert. So steht zum Beispiel der Israel-Palästina Konflikt nicht auf dem Lehrplan der Schulen. Das Problem war aber nicht nur im schulischen Kontext zu beobachten, sondern auch im Bereich der Jugendarbeit. Das Problem stellt aber keineswegs etwas Jugendspezifisches dar. Bei einem Anwohnerfest unseres Vereins wurde die Beteiligung eines jungen Mädchens an



Ergebnis-Poster der SchülerInnen vom Planspiel Israel

einer Tanzvorführung von ihrer Mutter mit den Worten verboten: „Meine Tochter darf sich ohne meine Erlaubnis in Israel in die Luft sprengen, aber hier tanzen nicht.“ Ausdrücke der Israelfeindschaft finden sich an Straßenwänden, auf dem Schulhof, im Lehrerzimmer und in den Amtsstuben der Verwaltung. Die wohlwollende Annahme oder schweigende Duldung der israelfeindlichen Äußerungen seitens der Pädagogen und anderen Akteure machte uns

die gesellschaftliche Bandbreite der Problematik klarer. Der sich hinter Israel-Kritik versteckende Antisemitismus drückt sich sehr vielfältig aus. Bei einem Treffen mit Pädagogen verteidigte ein Jugendsozialarbeiter den Spruch „Freiheit für Palästina-Tod Israel“ als berechtigte antiimperialistische politische Haltung. Solche oder ähnliche Positionen trifft man im Hinblick auf den Nahostkonflikt oft und in unterschiedlichen Abstufungen. Nicht nur unter arabischen oder anderen Migrantenkindern aus dem islamischen Kulturraum, sondern auch bei herkunftsdeutschen Jugendlichen oder Erwachsenen sind antisemitische Einstellungen anzutreffen. Damit stellt der Hass auf Israel eine Brückenfunktion zwischen Deutschen und Migranten dar, die sich gegenseitig nährt. Inzwischen belegen auch mehrere wissenschaftliche Studien die antisemitischen Projektionen auf den Nahostkonflikt.

So stellt der renommierte Soziologe Heitmeyer in seiner Untersuchung „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ im Dezember 2004 Israelkritik als Umwegkommunikation und Delegitimierung des jüdischen „Opferstatus“ fest. Mehr als zwei Drittel der Befragten stimmten der Aussage zu: „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“. Jeder zweite setzt das Verhalten Israels gegenüber den Palästinensern mit dem der Nazis gegenüber den Juden gleich.

Bei den vielen Gesprächen und Diskussionen, die wir mit verschiedenen Menschen nicht nur in Kreuzberg führten, stellte sich heraus, dass oft völlig falsche Interpretationen der historischen Umstände bestehen, die zur Gründung des jüdischen Staates geführt haben. Israel sei von den westlichen Großmächten als Handlanger des Imperialismus auf dem arabischen-muslimischen Boden eingepflanzt worden. Die Details dieses Geschichtsbildes variieren je nach politischer Überzeugung. Eines aber liegt allen Erzählungen über die Geschichte der Staatsgründung Israels zugrunde: eine angebliche Weltverschwörung der Juden. Bei allen islamistischen Organisationen werden die gesellschaftlichen Umbrüche und Revolutionen mit der jüdisch-freimaurerisch-zionistischen Weltverschwörung erklärt. So auch der Niedergang des letzten islamischen Kalifats in Zusammenhang mit dem Ende des Osmanischen Reiches und der Entstehung der Türkei, als erster säkularer Staat im islamischen Kulturraum. So nimmt beispielsweise die palästinensische Terrororganisation Hamas direkten Bezug auf die einschlägige Quelle aller antisemitischen Verschwörungstheorien, die „Protokolle der Weisen von Zion“. Diese stehen auf dem 1901 veröffentlichten und immer noch geltenden Programm der Organisation. Artikel 32 der Charta der islamistischen Hamas lautet: „Der zionistische Plan ist grenzenlos. Nach Palästina streben die Zionisten nach weiteren Eroberungen vom Nil zum Euphrat, wenn sie die übernommene Region verdaut haben, betreiben sie weitere Expansion und so fort. Ihr Plan ist konkretisiert in den *Protokollen der Weisen von*

Zion und ihr gegenwärtiges Verhalten ist der beste Beweis für das, was wir sagen.“

Pädagogische Ansätze

Ziele:

Eine historisch-politische Beschäftigung mit dem Nahostkonflikt bietet die Möglichkeit, die Gründe der Israelfeindschaft bei den SchülerInnen näher zu beleuchten, die mit dem Existenzrecht Israels zusammenhängen. Zum einen sollen die historischen Abläufe der ersten zionistischen Einwanderungswellen Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Krieg 1948/49 vermittelt werden. Die Schüler sollen statt der antisemitischen Geschichtsmysmen, die Interessenvielfalt innerhalb dieses Konflikts kennen lernen. Sie sollen das politische Geschehen als einen Aushandlungs- und Durchsetzungsprozess begreifen lernen, der unter den agierenden Akteuren stattfindet. Damit soll erreicht werden, dass die Gründung des Staates Israel nicht länger als eine Verschwörung gegen Araber oder Muslime verstanden wird, sondern als Folge politischer, sozio-ökonomischer und letztendlich militärischer Handlungen.



SchülerInnen vertreten ihre Parteien während der Konferenz des Planspiels Israel

Ablauf des Workshops

1. Quiz als Einstieg
2. Erarbeitung historischer Grundlagenkenntnisse
3. Rollenverteilung / Konferenzvorbereitung
4. Durchführung der Konferenz
5. Hintergrundtext zum realen Geschichtsverlauf
6. Auswertung

Quiz als Einstieg: Ein von uns entworfenes Quiz mit 10 Fragen zur Geschichte, Geographie und Gesellschaft Israels bildet einen thematischen Einstieg. Zum einen verschaffen wir uns auf diese Weise einen Einblick über den Wissensstand und die Einstellungen der SchülerInnen. Gleichzeitig werden durch die historischen Fragen die Grundlagen des Zionismus und der jüdischen Einwanderung nach Palästina auf rationaler Ebene eingeführt. Die Behandlung der Fragen zu Nation, Religion und Staatsbürgerschaft in Israel



SchülerInnen bei den Vorbereitungen zum Planspiel Israel

vermittelt wichtige Fragen wie: Was ist ein Jude? Was ist ein Israeli? Die Fragen werden als Poster einzeln an die Wände geklebt. Die Teilnehmer schreiben ihre Antworten auf die Poster. Die Quiz-Auflösung findet frontal mit Overhead statt. Um die behandelten Fragen zu veranschaulichen, werden vorbereitete Folien eingesetzt, auf denen unter anderem Karten von Israel und den Nachbarstaaten, Karten zu Flucht und Vertreibungsbewegungen der jüdischen und arabischen Bevölkerung und Grafiken mit demographischen Daten auf die Wand mit den Postern projiziert werden. Anhand der Folien und der Fragen und Antworten der Schüler werden oben genannte Themen diskutiert.

Erarbeitung historischer Grundlagenkenntnisse: In dieser Phase werden die Schüler in Arbeitsgruppen aufgeteilt, in denen sie sich durch Textarbeit die historischen Vorgänge im Vorfeld der Staatsgründung aneignen, also die politischen Entwicklungen zwischen den beiden Weltkriegen kennen lernen. Sie sollten nun die Komplexität der Lage kennen und wichtige Konfliktlinien herausarbeiten. Diese schreiben sie dann auf ein Poster, das sie dann als Ergebnis der gesamten Klasse vorstellen.

Rollenverteilung/ Konferenzvorbereitung: Die Gruppengröße entspricht der Teilnehmerzahl der später durchzuführenden Konferenz. In der Gruppenarbeit nach der Erschließung des Hintergrundtextes nehmen sich die Schüler per Zufall jeweils eine von uns entwickelte Rollenkarte. Es gibt insgesamt sieben Rollenkarten: Großbritannien, das die fiktive Konferenz als (Noch)Mandatsmacht einberuft. Zudem gibt es zwei Karten für palästinensische Vertreter: den Großmufti und Nassassihibis, zwei Karten für die zionistischen Parteien (Ben Gurion und Revisionistische Zionisten) sowie zwei Karten für die arabischen Akteure (Ägypten und Transjordanien). Die Gruppe bereitet ihre Delegierten inhaltlich auf die Konferenz vor.

Durchführung der Konferenz: Die Briten eröffnen die Konferenz. Jeder Teilnehmer hält kurze Statements und macht seine Grundpositionen deutlich. Anschließend kommt es zu einer durch die Briten geleiteten Diskussion. Danach gibt es einen Break, um das eigene Team zu coachen und informelle Gespräche mit anderen eventuellen Bündnispartnern zu führen. Nach dieser Verhandlungspause wird

die Diskussionsrunde weitergeführt: Gibt es Neuigkeiten? Wenn nicht, wird die Konferenz anhand zwei konkreter Fragen weitergeführt. Diese können z.B sein: Wie soll die jüdische Einwanderung geregelt werden? Wie soll das Zusammenleben organisiert werden? Die zu diesen Fragen genannten Positionen werden erörtert.

Vermittlung des realen Geschichtsverlaufs: Nach der Konferenz wird ein Hintergrundtext zum realen Geschichtsverlauf bearbeitet, indem der Uno-Teilungsplan und die darauf folgenden Reaktionen auf den Teilungsplan (Proklamation des Staates Israels, Krieg, Flucht und Vertreibungen) besprochen werden.

Auswertung

Das vorgestellte Planspiel führten wir insgesamt viermal mit unterschiedlichen Teilnehmern durch. Sowohl bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, als auch bei der Amadeu Antonio Stiftung haben wir diesen Workshop mit Multiplikatoren, also LehrerInnen, SozialarbeiterInnen etc. erprobt.

Zweimal haben wir dieses Planspiel in Schulklassen angewendet: in einer 11. Klasse der Carl von Ossietzky Gesamtschule und im Rahmen eines Projekttages an der Kopernikus-Oberschule mit SchülerInnen der 11.-13. Klasse. In beiden Gruppen waren sowohl Jugendliche mit migrantischem wie mit deutschem Hintergrund. Die Realisierung der Konferenz wurde in beiden Veranstaltungen mit einem höchsten Maß an Motivation geleistet. Es entwickelte sich eine dynamische Atmosphäre, in der sich die SchülerInnen einerseits ganz in ihre Rollen vertieften und andererseits die Argumente der anderen sehr gut aufnehmen und in ihrer Argumentation verarbeiten konnten.

Die SchülerInnen waren während der gemeinsamen Auswertungsrunde völlig begeistert von dem Spiel und fanden vor allem die neu gewonnenen Kenntnisse und den tieferen Einblick in den Konflikt, den sie durch uns erhalten hatten, sehr aufschlussreich und interessant. Aus den Äußerungen der SchülerInnen war zu erkennen, dass sie verstanden hatten, dass es im Israel-Palästina Konflikt keine schwarz-weiß Muster gibt und dass die Gründung des Staates Israel mit einer Vielfalt von Interessen verbunden war.

In unserer internen Auswertung haben wir beschlossen, in Zukunft die inhaltliche Vorbereitung der SchülerInnen, also die Vermittlung der historischen Hintergründe stärker auszubauen und mehr Zeit dafür einzuplanen, da es doch ein starkes Wissensdefizit gibt, mit dem man ein solches Planspiel wenig phantasievoll gestalten kann. Im Hinblick darauf überlegen wir unser Konzept zu modifizieren und eventuell andere und besser geeignete Einstiegsmethoden als das Quiz zu wählen.

Aycan Demirel

BERICHT ÜBER EINEN SCHULWORKSHOP ZUM THEMA „VORURTEIL ODER FEINDBILD“

Im Mittelpunkt eines ersten Teils des Workshops steht die Vermittlung von Kenntnissen zur Unterscheidung von Vorurteilen und Feindbildern. Anhand zweier Texte wird die Entstehungsgeschichte und Aktualität der antisemitischen Ressentiments „Juden als Wucherer“ und „Juden als Weltverschwörer“ untersucht. Behelfs einer handlungsorientierten Methode sollen diese Kenntnisse im Wesentlichen selbstständig erarbeitet und im Anschluss überprüft und angewendet werden. An zwei antisemitischen Karikaturen wird dies getan, indem deren Aussagen kritisch beurteilt werden. Die Unterrichtsmethoden setzen sich aus handlungsorientiertem Spiel, Gruppenarbeit und SchülerInnen-präsentation zusammen.

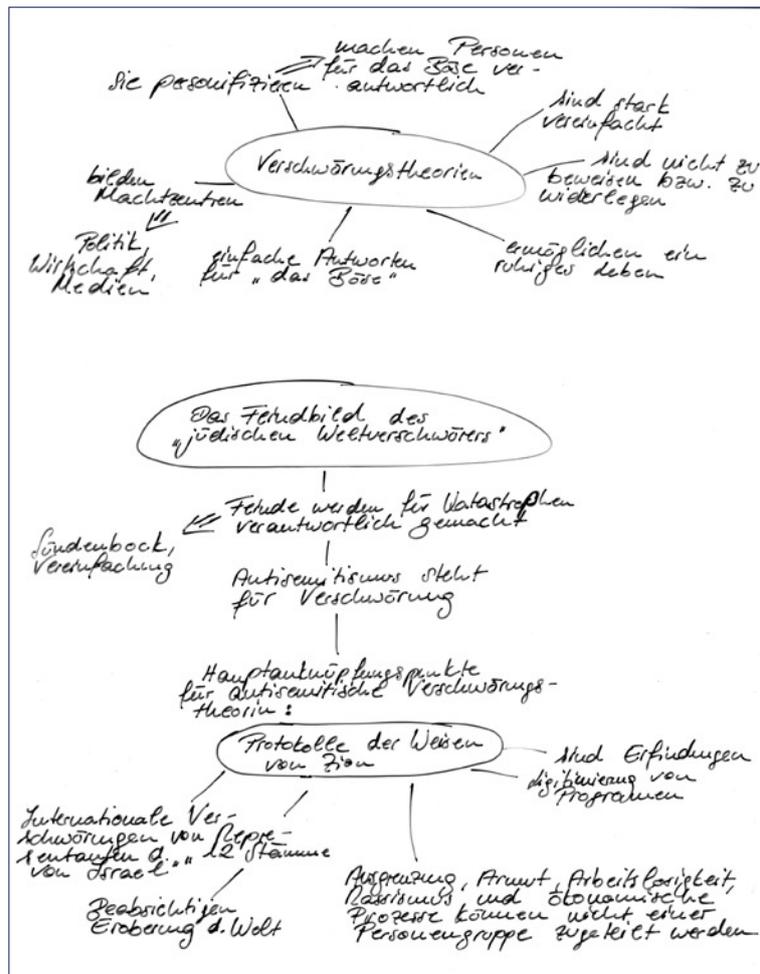
Die Unterrichtseinheit wurde im Rahmen eines Projekttages am 27.10.2005 an der Kopernikus-Oberschule erstmalig durchgeführt. In der Arbeitsgruppe befanden sich 19 SchülerInnen aus verschiedenen Klassen der Jahrgangsstufen 11 bis 13. Es handelte sich also nicht um einen „eingespielten“ Klassenverband, sondern um Jugendliche verschiedenen Alters und verschiedener Klassenstufen.

Im Rahmen des Projekttages wurden unterschiedliche Arbeitsgruppen zum Thema Gewalt angeboten. Da die SchülerInnen den einzelnen Arbeitsgruppen zugewiesen wurden, stand zu befürchten, dass sie sich als eher uninteressiert, unengagiert und unmotiviert präsentieren würden. Ein Vorwissen der SchülerInnen sowie eine subjektive Relevanz des Unterrichtsgegenstandes konnte in der Planung somit nicht berücksichtigt werden. Dies war eine gute Gelegenheit, die Unterrichtskonzepte zu prüfen. Eine pädagogische Anti-Antisemitismusbearbeitung, die ernsthafte Impulse für den Schulalltag setzen will, muss auch in Klassenverbänden funktionieren, in denen nicht davon auszugehen ist – und das ist in jeder durchschnittlichen Schulklasse der Fall – dass ein großes Interesse von Seiten der SchülerInnen besteht, sich mit diesem Thema eingehend zu befassen.

Pädagogische Lernziele

Allgemeinpädagogische Lernziele dieses Workshops sind die Kritikfähigkeit und Selbstreflexion; Fähigkeiten zur Texterschließung, zur Karikaturanalyse und zu Präsentationsformen. Im Rahmen der Unterrichtseinheit, die auf 4-6 Schulstunden angelegt ist, wird bewusst auf den Begriff des Feindbilds und nicht auf den Begriff der Ideologie zurückgegriffen bzw. abgezielt (didaktische Reduktion): vor dem Hintergrund von

Anspruch und Wirklichkeit unter Berücksichtigung unterschiedlicher Lernniveaus und dem Problem des Zeitmangels, erreicht eine Anti-Antisemitismusbearbeitung schon viel, wenn simplifizierte Lernziele erfolgreich vermittelt werden können. Im Unterrichtsverlauf wird den SchülerInnen verdeutlicht, dass es sich bei den erwähnten antisemitischen Ressentiments um keine harmlosen Vorurteile handelt sondern um Feindbilder, die aggressiv und hartnäckig und somit niemals harmlos sind. Neben dem Erarbeiten der Unterschiede zwischen Vorurteilen und Feindbildern (Lernziel A) sollen weiterhin folgende Lernziele vermittelt werden:



Mindmap der SchülerInnen aus dem Workshop „Vorurteil oder Feindbild“

Die SchülerInnen

- erfahren, wie sich Vorurteile auf das eigene Verhalten auswirken (Lernziel B)
- erfahren, wie es ist, mit Vorurteilen behandelt zu werden (Lernziel C)
- wenden dieses Wissen an, indem sie eine Faustregel formulieren (Lernziel D)
- rekonstruieren antisemitische Feindbilder (Lernziel E)
- wenden das Gelernte an, indem sie Karikaturen kritisch betrachten (Lernziel F)
- werden angeregt, sich kritisch mit Ressentiments auseinanderzusetzen (Lernziel G)
- erfahren, dass antisemitische Feindbilder größte Aktualität besitzen (Lernziel H)

Verlauf, Ergebnisse, Kritik

Als Unterrichtseinstieg wurde ein Zitat via OH-Projektor an die Wand projiziert: „Harald, 53 Jahre alt, und seine Tochter Sarah, 19 Jahre alt, haben einen Knick in der Nase“. Auf die Lehrerfrage: Was vermutet ihr, wie es dazu kam?, antworteten die SchülerInnen erwartungsgemäß. So gingen die meisten von Vererbung aus. Indes erklärte eine Schülerin Vater und Tochter zu Juden. Diese Aussage fußte im Wesentlichen darauf, dass die besagte Schülerin eine Vorahnung hatte, worum es in dieser Unterrichtseinheit thematisch gehen soll. Das Teilthema Antisemitismus sollte also nach Möglichkeit erst nach dem Spiel „Aufkleber“, also nach der Bearbeitung der Lernziele A bis D, „verraten“ werden. In dem vorliegenden Fall wäre es sinnvoller gewesen ein anderes Zitat zu verwenden, um den SchülerInnen, bei denen antisemitische Bilder offenbar präsent sind, keine Steilvorlage zu geben. Ziel des Unterrichtseinstiegs ist ein ganz banaler: Die SchülerInnen bilden sich (harmlose) Vorurteile. Im Wesentlichen ist dies auch gelungen, denn die Vermutung, dass es sich bei dem vorliegenden Beispiel um Vererbung handelt ist schlicht und ergreifend ein Vorurteil; eine Annahme die nicht hinreichend überprüft wurde.

Mittels drei weiterer Zitate: „Frauen können kein Autofahren“, „Männer denken nur an Sex“ und „Blondinen sind dumm“; nannten die SchülerInnen erwartungsgemäß das Stichwort Vorurteil. Daraufhin wurden die Merkmale von Vorurteilen benannt und auf das erste Beispiel angewendet. Die SchülerInnen erkannten, dass sie zu Beginn der Stunde Vorurteile äußerten. Sie wurden (richtigerweise) als harmlos identifiziert.

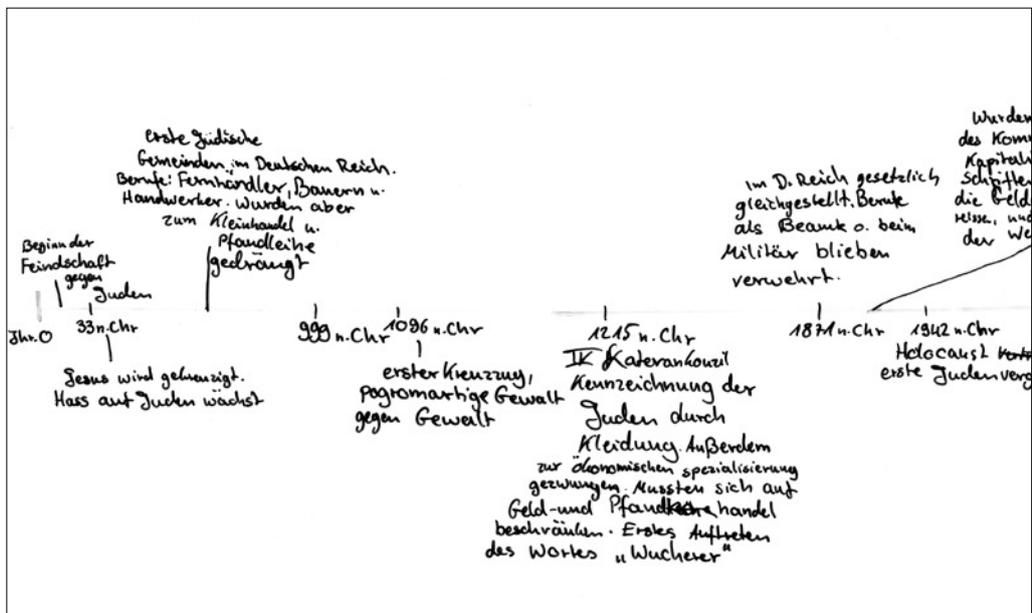
Vor Beginn des Spiels „Aufkleber“ (Idee entnommen aus: DGB-Bildungswerk Thüringen e.V.: Bausteine zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit. Erfurt 2004, S. 157.), in dessen Rahmen die Lernziele B und C umgesetzt wurden, bekamen die SchülerInnen eine schriftliche Spielanleitung ausgeteilt. Es wurden sechs Gruppen zu maximal sechs Personen gebildet. Anschließend wurde jedem Gruppenmitglied ein Aufkleber auf die Stirn geklebt, dessen Aufschrift er/sie nicht kennt. Jedes Gruppenmitglied bekam somit eine (stärkere oder schwächere) Rolle in Form einer bestimmten Persönlichkeitsbeschreibung zugewiesen: „Lehrer“ (1), „Politiker“ (2), „Wirtschaftsboss“ (3), „Sozialhilfeempfänger“ (4), „Ich verstehe kein Deutsch“ (5), „Ich kann nicht lesen“ (6). Die einzelnen Gruppenmitglieder sollten zunächst in einem kurzen persönlichen Brainstorming überlegen, was ihnen zu der jeweiligen Persönlichkeitsbeschreibung ihrer Gruppenmitglieder

einfällt. Anschließend sollten sie sich im Klassenraum verteilen, um mit möglichst vielen Rollen ins Gespräch zu kommen; als Gesprächsgrundlage diente das Stichwort Berlin. Um den Spielcharakter zu gewährleisten wurden die SchülerInnen aufgefordert, dem jeweiligen Gegenüber nicht explizit zu verraten, was auf ihrer Stirn klebt.

Resümierend lässt sich feststellen, dass die Methode recht gut funktioniert hat. Die SchülerInnen verteilten sich im Raum und verwickelten sich gegenseitig in Gespräche. Nach etwa fünf Minuten wurde es unruhiger, da die meisten ihr Rolle inzwischen erraten hatten. In der rollendistanzierten Auswertungsrunde wurden die Gefühle, Erfahrungen, Empfindungen und Zuschreibungen gesammelt und an die Tafel geschrieben, wobei mit der schwächsten Rolle begonnen wurde. Die SchülerInnen nannten u.a. folgende Stichworte: „Minderwertigkeitsgefühl“ (6), „Unsicherheit“ (6), „Ausländer sind faul“ (5), „Schmarotzer“ (4), „aggressiv und erfolglos“ (4), „CDU/FDP-Wähler“ (3), „arrogant“ (3), „neutral“ (3), „reich“ (2), „schwere Arbeit“ (2), „respektvoll“ (1), „gleichgestellt“ (1). Das Spiel hat allen SchülerInnen Spaß gemacht. Die SchülerInnen waren so involviert, dass sie sogar kritische Anregungen zur Verbesserung des Spiels vorbrachten: man sollte besser noch andere Persönlichkeitsbeschreibungen finden, um somit zu verhindern, dass zwei SchülerInnen mit derselben Zuschreibung aufeinander treffen.

Die SchülerInnen unterteilten die Begriffe an der Tafel selbstständig in harmlose und weniger harmlose Zu- bzw. Umschreibungen – letztere wurden als Feindbilder bezeichnet. Hiermit wurde das Lernziel A erreicht, indem die SchülerInnen Vorurteile von Feindbildern unterschieden. Im sich anschließenden Merktext wurde eben jene Unterscheidung thematisiert.

Im Anschluss an die Klärung der Fragen bezüglich des Merktextes wurde den SchülerInnen drei Begriffe vorge-



Mindmap der SchülerInnen aus dem Workshop „Vorurteil oder Feindbild“



Beim Workshop Vorurteil oder Feindbild verwendete Karikatur

geben (Gleichberechtigung, Vorurteil, Feindbild), aus denen sie eine Faustregel formulieren sollten: Je gleichberechtigter eine Gesellschaft ist, desto weniger Vorurteile gibt es und desto geringer ist die Gefahr von Feindbildern (Lernziel D).

Ein kurzer Lehrervortrag leitet den zweiten Teil der Unterrichtseinheit ein – die Behandlung der antisemitischen Feindbilder vom „Juden als Wucherer“ und vom „Juden als Verschwörer“. Die SchülerInnen wurden in vier Gruppen aufgeteilt und bekamen Texte und Arbeitsanweisungen ausgeteilt, wobei jeweils zwei Gruppen den gleichen Text bearbeiteten. (Die Arbeitstexte zum Feindbild des „jüdischen Wucherers“ und des „jüdischen Verschwörers“ wurden auf Grundlage von wissenschaftlicher Literatur von Mirko Niehoff eigenständig verfasst). Jeweils ein Text behandelte ein Ressentiment - beide Texte wurden durch eine kurze Definition von Antisemitismus ergänzt (Lernziel E). Die Gruppen sollten ein Gruppenmitglied bestimmen, der die erarbeiteten Ergebnisse auf Folie präsentiert. In diesem Kontext wurden die SchülerInnen auch zu allgemeinpädagogischen Lernzielen angehalten. So bekamen sie „Arbeitsaufträge zur ausführlichen Texterschließung und –bearbeitung“ ausgeteilt. Die beiden Gruppen zum Thema „Juden als Verschwörer“ sollten eine mind-map gestalten und präsentieren, die beiden Gruppen zum Thema „Juden als Wucherer“ sollten eine Zeitleiste gestalten und präsentieren.

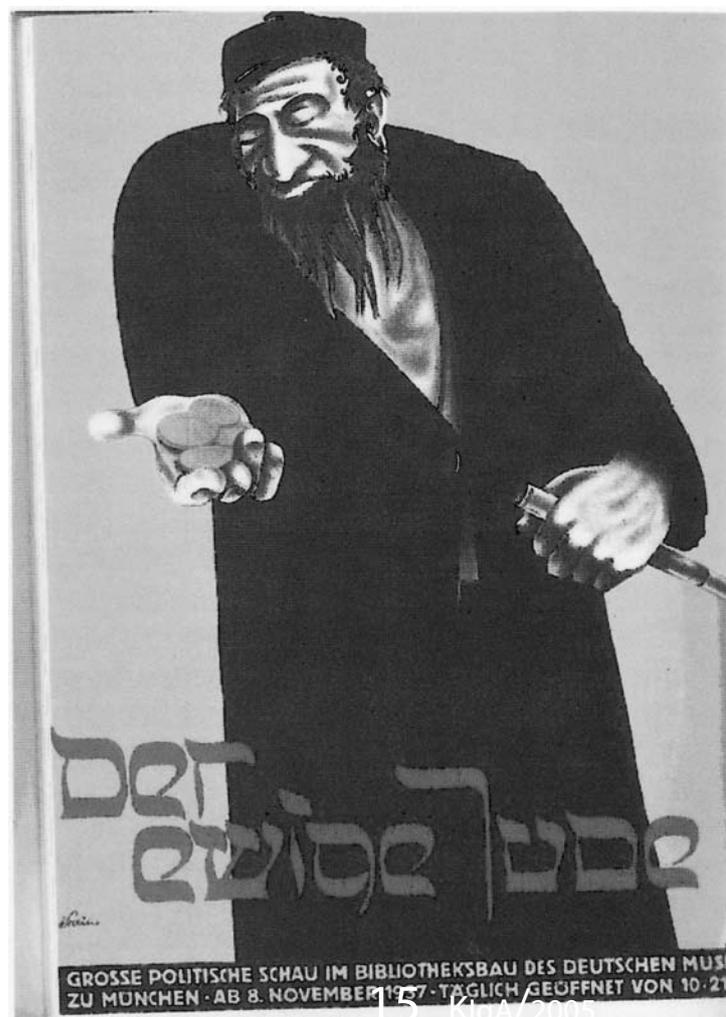
Die Schüler erweckten glaubhaft den Eindruck, die historischen Hintergründe der Ressentiments erfasst zu haben, indem sie zu kritischen Statements befähigt wurden (Lernziel G); ihre Präsentationsleistungen waren sehr gut.

Im Anschluss an die Präsentation wurden die SchülerInnen anhand zweier Karikaturen und der anschließenden Ergebnispräsentation im Umgang mit antisemitischen Karikaturen geschult. Den SchülerInnen wurde auch hier eine (allgemeinpädagogische) Anleitung zur Karikaturanalyse ausgehändigt. Im Rahmen der ausführlichen Karikaturanalyse konnten sie ihr Erlerntes anwenden und im Anschluss kritisch beurteilen (Lernziel F).

Dieser Anspruch wurde von allen Gruppen erfüllt: beide Karikaturen wurden ausführlich beschrieben, ihr antisemitischer Gehalt herausgehoben und kritisiert. Bewusst wurde die Arbeit mit antisemitischen Karikaturen ans Ende der Unterrichtseinheit gesetzt, da eine solche Behandlung auf Vorwissen angewiesen ist. In diesem Zusammenhang sollte eine Fülle von entsprechenden Karikaturen tunlichst vermieden werden, da jede Karikatur für sich eine Menge Zeit in Anspruch nimmt und immer die Gefahr besteht, dass die (antisemitischen) Bilder kritiklos und unbearbeitet im Gedächtnis haften bleiben, bzw. dass für die SchülerInnen neue antisemitische Bilder produziert werden. Bei der Auswahl der Karikaturen kann auf ältere wie neuere zurückgegriffen werden, um so den Gegenwartsbezug antisemitischer Bilder gerecht zu werden (Lernziel H).

Mirko Niehoff

Eine weitere beim Workshop Vorurteil oder Feindbild verwendete Karikatur

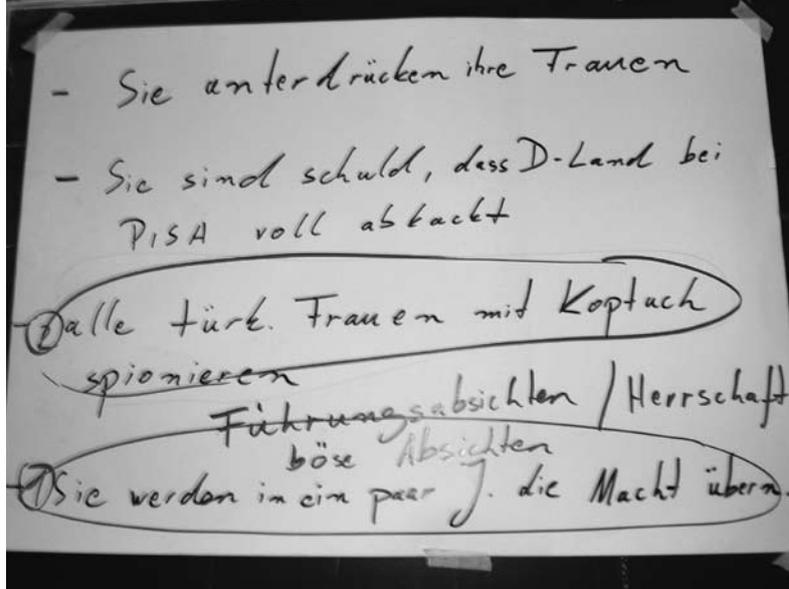


BERICHT ÜBER WORKSHOPS ZU VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN AM OBERSTUFENZENTRUM HANDEL (WRANGELSTRASSE)

Im Februar 2005 führten wir drei im Zusammenhang stehende Workshops am Oberstufenzentrum Handel 1 in Berlin-Kreuzberg durch, die sowohl Verschwörungstheorien als auch einen Karikaturenvergleich beinhalteten. Bei der Gruppe handelte es sich um eine Berufsschulklasse der elften Jahrgangsstufe mit 17 Schülern, davon sechs mit muslimischem Hintergrund. Die Workshops wurden von je zwei Teamern durchgeführt, bei der Einführungsveranstaltung von zwei Teamern und einem Praktikanten.

Die SchülerInnen konnten sich am Ende der Einführungsveranstaltung als Gesamtklasse zwischen zwei unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtungen entscheiden: a) zum Thema Verschwörungstheorien und b) zum Thema Gründung des Staates Israels. Sie hatten darüber hinaus die Möglichkeit, statt der Workshops den normalen Unterricht fortzusetzen. Die SchülerInnen entschieden sich für das Thema Verschwörungstheorien. Ein Tag wurde u.a. dem Thema Karikaturenvergleich gewidmet: Antisemitische Karikaturen von heute und aus der Zeit des Nationalsozialismus und davor wurden gemeinsam mit den SchülerInnen verglichen. Die Einführungsveranstaltung gab einen kurzen Überblick über das Thema Antisemitismus. Es wurde u.a. mit Fotos gearbeitet, zu denen die SchülerInnen ihre Assoziationen erläuterten und die mit Hilfe der TeamerInnen in der Klasse diskutiert wurden.

Der inhaltliche Einstieg zum Thema Verschwörungstheorien erfolgte anhand einer frei erfundenen Verschwörungstheorie, die von den SeminarleiterInnen als kurzes Theaterstück vorgespielt wurde. In dieser Verschwörungstheorie versuchen "die Türken" mit Hilfe zahlreicher perfider Methoden, Deutschland und Europa zu erobern: Sie werden von Ankara gesteuert und unterwandern Stück für Stück die Politik und Kultur in Deutschland. Dieser Ein-



Antitürkische, von den SchülerInnen während des Workshops selbsterfundene Verschwörungstheorie

stieg ermöglichte einen Zugang zu den Jugendlichen und erste Merkmale von Verschwörungstheorien wurden für die SchülerInnen ersichtlich bzw. wurden in gemeinsamer Arbeit analysiert und von rassistischen Vorurteilen abgegrenzt. Vier Kategorien zur Erkennung von Verschwörungstheorien wurden im Rahmen der Auswertung des Theater-Dialoges im Wesentlichen selbstständig entwickelt. Die SchülerInnen waren daraufhin dazu eingeladen, in kleineren Gruppen selbst eigene Verschwörungstheorien zu erfinden („Warum werden Handys immer billiger und wer steckt dahinter?“ oder „Warum bekommen die Deutschen immer weniger Kinder?“ oder „Warum bekommen SchülerInnen mit dem Anfangsbuchstaben M in ihrem Namen immer schlechtere Noten?“, etc.). Daraufhin analysierten die SchülerInnen gemeinsam die Merkmale ihrer eigenen Verschwörungstheorien. Im zweiten Block ging es um existierende antisemitische Verschwörungstheorien. Dazu wurden Beispiele von aktuellen Medienprodukten mit antisemitischen Verschwörungsinhalten herangezogen. Unter anderem verwendeten wir die „Protokolle der Weisen von Zion“. Diese hartnäckigste Lügengeschichte der Welt ist auch der Gegenstand des kürzlich erschienenen letzten Comics von Will Eisner: „Das Komplott. Die wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion“, der die Geschichte dieser erfundenen Hetzschrift erzählt und warum ihr immer wieder geglaubt wird. In Zukunft werden wir sicherlich auch diesen Comic als Workshopmaterial benutzen.

Das Ziel des Workshops war, den antisemitischen Gehalt der Verschwörungstheorien zu erkennen und eine kritische Medienkompetenz zu vermitteln. Die Evaluation zeigte, dass dies zumindest bei einem Großteil der SchülerInnen erkennbar war. Sie haben gelernt, dass es „einfach ist, verrückte Theorien zu entwickeln und auch noch andere davon zu überzeugen“, wie es ein Schüler ausdrückte.

Das Fazit der Unterrichtseinheit kann durchaus als positiv bewertet werden. Das kurze Theaterstück zu Beginn kam bei den SchülerInnen und Schülern gut an und sensibilisierte sie



Schüler beim Workshop zu Verschwörungstheorien

für den Gegenstand der Workshops. Beim arbeitsteiligen Basteln einer Verschwörungstheorie zeigten alle Gruppen Engagement und Kreativität. Zwar arbeiteten die Gruppen mit unterschiedlichem Tempo und unterschiedlicher Selbstständigkeit, am Ende brachten jedoch alle Gruppen eine kleine Verschwörungstheorie zu Papier. Indes hielten einige Schülerinnen und Schüler einzelne Elemente der entwickelten Verschwörungstheorien für glaubwürdig und durchaus schlüssig. Nach der Bearbeitung von realen antisemitischen Verschwörungstheorien auf Basis einer Karikatur und eines Textes zeigten die Schülerinnen und Schüler in der abschließenden Reflexionsphase ein Gespür für Funktionen und Struktur von Verschwörungstheorien. Die eigenen Erfahrungen bezüglich der Simplizität und Nützlichkeit von Verschwörungstheorien ermöglichten eine kognitive und selbstreflexive Kritik an den realen Mythen. Der verantwortliche Lehrer (Sozialkundeunterricht) war interessiert an der Durchführung weiterer Workshops in anderen Klassen.

Die Evaluierung des Workshops zum Karikaturenvergleich ergab, dass Karikaturen als Bilder sehr lange in den Köpfen haften bleiben. Deshalb ist die ausführliche Bearbeitung der Karikaturen außerordentlich wichtig. Im Workshop wurden zu viele Karikaturen bearbeitet, so dass nicht ausreichend Zeit blieb, auf alle mit der notwendigen Sorgfalt einzugehen. Generell ist die Arbeit mit Karikaturen problematisch, da sie den SeminarteilnehmerInnen eventuell neue, noch nicht vorhandene Stereotypen nahe bringt, die erst wieder in langwierigen Prozessen dekonstruiert werden können. Dies ergab auch die Evaluierung und Beratung mit externen Expertenrunden.

Günther Jikeli

Vorbereitung des Rundgangs im Rahmen des Betriebspraktikums



BERUFSQUALIFIZIERENDE MASSNAHMEN IM RAHMEN EINES SCHÜLERINNENPRAKTIKUMS

Vorstellung des Praktikumsangebots

Eines der Hauptanliegen der KlGA ist die Sensibilisierung Jugendlicher für das Themengebiet Antisemitismus. In diesem Sinne leistet das Projekt historisch-politische Aufklärungsarbeit, um mittels Wissensvermittlung zur Dekonstruktion antisemitischer Ressentiments und zur Enttarnung des Antisemitismus als Ideologie beizutragen. Dabei stellt der lokale Bezug einen wesentlichen Ansatz dar, d.h. die Jugendlichen werden in ihrem unmittelbaren Umfeld abgeholt und für die Auseinandersetzung mit dem Thema motiviert. Die pädagogische Arbeit während des Betriebspraktikums im Oktober/ November 2005 folgte insbesondere letzterer Leitidee.

Inhaltlicher Ansatz

Im Mittelpunkt des dreiwöchigen Betriebspraktikums steht die Planung, Vorbereitung und Durchführung eines historischen Stadtrundgangs zur jüdischen Geschichte in Kreuzberg 36 während der 1930er und 1940er Jahre. Es soll vermittelt werden, dass in Kreuzberg ein reges, buntes, jüdisches Leben existierte, das im Zuge des eliminatorischen Antisemitismus der Nationalsozialisten in die Geschichtsbücher verbannt wurde. Durch den lokalen Bezug zum Lebensumfeld der Jugendlichen haben diese die Möglichkeit, einen leichteren, auf Empathie basierenden Zugang zum Themenkomplex Antisemitismus zu finden. Die Jugendlichen betreiben unter ganztägiger Anleitung und Hilfestellung Lokalrecherche und ordnen die Entrechtung, Vertreibung und Ermordung eines Teiles der Kreuzberger Bevölkerung in einen historischen Kontext ein. Das Betriebspraktikum deckte somit nur einen Teil der *Bildungsarbeit gegen Antisemitismus* ab. Die Thematisierung des so genannten „Neuen Antisemitismus“ wurde nur angeschnitten, stellt aber die Grundlage weiterer Bildungsarbeit mit den Jugendlichen dar.

Der inhaltliche Ansatz im Rahmen eines Betriebspraktikums

Im Rahmen eines Schulpraktikums soll den SchülerInnen ein Einblick in die Arbeitswelt ermöglicht werden. Daher wird die inhaltliche Arbeit, die zweifelsohne einen Teil der pädagogischen Arbeit der KlGA darstellt, mit Kenntnissen über Arbeitsverträge sowie über die Betriebsorganisation, die funktionale Organisation und die Sachziele des Betriebs ergänzt. Die SchülerInnen lernen verschiedene Rechtsformen kennen und verschaffen sich einen Überblick über die Arbeitsbereiche und Projekte die im Rahmen der KlGA existieren und wie die Zuständigkeiten aufgeteilt sind. Um einen betriebstypischen Arbeitsprozess aktiv nachvollziehen zu können, soll eine mehrseitige Broschüre erstellt werden, die als Begleitmaterial für den historischen Rundgang ausgegeben wird. Der Arbeitsprozess der hierbei aktiv nachvollzogen wird, erstreckt sich von Literaturrecherche über Informationsbeschaffung, Informationsverarbeitung mittels Textbearbeitung und PC-Arbeit bis hin zu konzeptionellen Überlegungen und deren praktische Umsetzung.

Bedingungsanalyse

An dem Betriebspraktikum nahmen insgesamt fünf SchülerInnen der Jahrgangsstufe 10 teil. Die Schülerinnen *Hayriye Aydin* und *Cagla Efe* sowie die Schüler *Mehmet Vural* und *Ömer-Faruk Yilmaz* kamen von der Eberhard-Klein Oberschule (kombinierte Haupt- und Realschule in Kreuzberg), die Schülerin *Merve Dinc* von der Marie Curie Oberschule (Gymnasium).

In Vorgesprächen kristallisierte sich heraus, dass alle SchülerInnen so gut wie kein Vorwissen zu Stichworten wie „Konzentrationslager“ oder „Nationalsozialismus“, geschweige denn etwas über die „Nürnberger Gesetze“ oder die „Reichspogromnacht“ gehört haben. Neben der Lokalrecherche war also die Vermittlung eines historischen Grundlagenswissens notwendig.

Öffentlichkeitsarbeit und Resonanz

- Das Betriebspraktikum überschneidet sich zeitlich mit den „Aktionswochen gegen Antisemitismus“. Auf der dazugehörigen Pressekonferenz in der *Amadeu Antonio Stiftung* wurden die anwesenden Pressevertreter zum Rundgang am 9. November 2005 (67ster Jahrestag der Reichspogromnacht) eingeladen. Der *Tagesspiegel* (siehe hier abgedruckter Zeitungsausschnitt) und die *taz* waren beim Rundgang zugegen. Indes wurde eine Einladung zur Teilnahme am Rundgang an verschiedene Schulen im Bezirk Kreuzberg verschickt.
- Dem Rundgang folgten schließlich über 20 Personen, im Wesentlichen SchülerInnen und LehrerInnen.



PraktikantInnen beim Rundgang vor der Synagoge

nen der Eberhard-Klein-Oberschule sowie Freunde und Mitarbeiter der KlgA.

- Die Patenschaft für das Projekt übernahm Frau Martina Michels von der PDS-Fraktion im Abgeordnetenhaus.
- Die Erfahrungen und Ergebnisse des Rundgangs stellen die Jugendlichen während des 5. Berliner JugendFORUMs am 3. Dezember 2005 im Abgeordnetenhaus von Berlin via Power-Point-Präsentation vor.

Was wurde gemacht?

Im Rahmen der berufsqualifizierenden Maßnahmen haben die Schüler Einblick in die Arbeitswelt eines Vereins der pädagogisch –politischen Bildungsarbeit bekommen. Unter anderem wurden ihnen folgende Tätigkeiten vermittelt:

- die Arbeitsweise, Organisationsstruktur und Zielsetzung des Vereins „Bizim ev – unser Haus e.V.“, dem die KlgA angehört
- allgemeinverbindliche Informationen über die Rechte und Pflichten von Auszubildenden, Auszubildern sowie Arbeitnehmern und Arbeitgebern anhand von Arbeitsaufträgen
- Übungen zum Umgang mit Gesetzestexten anhand von Fallbeispielen
- Informationsbeschaffung und Verfassung eigener Texte zu den Themen: Antisemitismus, Judenverfolgung in Deutschland, Nürnberger Gesetze, Antisemitismus in Schulen, Reichspogromnacht, Judenvernichtung, Jüdisches Leben in Kreuzberg

Im Rahmen ihres Praktikums nahmen die Schülerinnen und Schüler an einem dreitägigen Lehrgang über lay-out teil. Dabei wurden Kenntnisse in verschiedenen Programmen vermittelt. Darunter der Umgang mit dem Textverarbeitungsprogramm Word, dem Bildbearbeitungsprogramm Photoshop und dem Objektbearbeitungsprogramm Pagemaker. Mit diesen praktischen Kenntnissen haben die Schüler und Schülerinnen dann eine zwölfseitige Broschüre erstellt, die wir in unserer Broschüre auch dokumentieren.

Desweiteren wurden den Schülerinnen und Schülern technische und thematische Kenntnisse vermittelt:

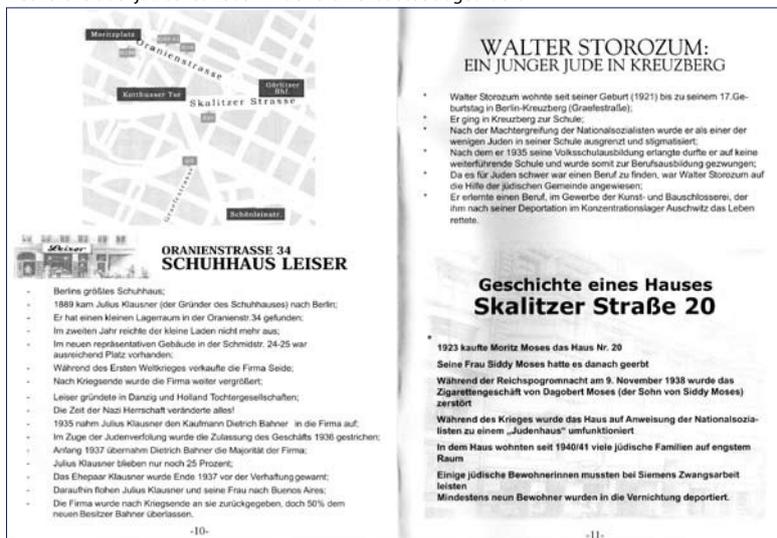
- Übungen im Freisprechen und Präsentieren
- Übungen zum Umgang mit Digitalkameras
- Thematisierung des so genannten „Neuen Antisemitismus“ mittels Dekonstruktion von manichäischen Denkmustern und Bewertungen in Bezug auf Israel und den Nahost-Konflikt
- Anregung zu individueller Kritikfähigkeit, Selbstreflexion und Selbstbewusstsein

Außerdem wurden verschiedene Aktivitäten außerhalb des Arbeitsplatzes organisiert:

- Exkursion zur Ausstellung „Topographie des Terrors“, zum „Holocaust-Mahnmal“, ins Archiv des „Kreuzberg Museum“ sowie Besuch des „Stolperstein-Projekts“.
- Durchführung eines historischen Rundgangs durch Kreuzberg.

Mirko Niehoff

Im Rahmen des Betriebspraktikums wurde eine Broschüre erstellt. Hier sind Ergebnisse der Recherche über jüdisches Leben in der Oranienstrasse abgedruckt



Im Rahmen des Betriebspraktikums wurde eine Broschüre erstellt. Hier ist die Beschreibung des Rundgangs abgedruckt

ERFAHRUNGSBERICHT EINER TEILNEHMERIN DES SCHÜLERPRAKTIKUMS

Im Rahmen meines dreiwöchigen Betriebspraktikums bei der KlgA, haben wir fünf Praktikanten und Praktikantinnen einen historischen Rundgang durch Kreuzberg vorbereitet. Cagla Efe, Hayriye Aydin, Mehmet Vural, Ömer Yilmaz und ich haben mit Mirko Niehoff, Aycan Demirel und Katja Kunst im Büro der Initiative und auf der Oranienstraße unsere Zeit interessant und sinnvoll genutzt.

Von Recherchen im Internet bis zur Recherche in verschiedenen Büchern haben wir alles geboten bekommen, um unsere Themen richtig, originell und interessant zu beschreiben, sodass es den Zuhörern genauso viel Spaß machte wie uns, sie zu vorzulesen.

Die zentralen Themen, über die wir geschrieben und dann anschließend vorgetragen haben, waren wichtige Anhaltspunkte in der Geschichte von 1933-1945, wie z.B. die Machtergreifung Hitlers (30.01.33), die Judenverfolgung (die darauf folgte), die Nürnberger Gesetze, bis hin zu den Deportationen und Konzentrationslagern. Bei unserem Rundgang hielten wir auch einen Vortrag über das jüdische Leben in Kreuzberg, das wir an Hand von den Quartiersübungen, die wir zusammen gemacht haben, besser ausführen konnten, und über vieles, vieles mehr.

Unsere Aufgabe war aber nicht nur das Texte Schreiben. Wir arbeiteten auch viel mit den Computern. Zum Beispiel haben wir einen Flyer erstellt, den die Zuhörer beim Rundgang sich anschauen konnten, um besser mitzukommen. Der Flyer war eine kurze Zusammenfassung unserer

Arbeit. Erstellt haben wir ihn mit Hilfe eines Programms namens Pagemaker, das wir selbst installiert hatten, was für viele von uns eine neue Erfahrung war. Inhaltlich setzte sich unsere Arbeit aus vielen Quellen zusammen. So waren wir zum Beispiel in der Dauerausstellung „Topographie des Terrors“. Wir waren auch beim Holocaustdenkmal und im Kreuzberg Museum, um unsere Arbeit mit der von diesen Orten zu vergleichen, einiges zu übernehmen oder sie zu ergänzen. Wie man schon sieht, beschränkte sich unsere Arbeit nicht auf Literatursuche, sondern wir konnten selbst entscheiden wo wir nach was suchen wollten, natürlich mit der Hilfe von Mirko, dem Praktikumsleiter.

Abgesehen von der inhaltlichen Arbeit des Rundgangs, bekamen wir auch viel über die Arbeit des Betriebs mit. Der Mitarbeiter der Initiative Aycan hielt ganz am Anfang einen Vortrag und die Sozialarbeiterin bei Bizim Ev – unser Haus e.V., Josi, machte das am Ende unseres Praktikums. Außer den Informationen über die Arbeit des Betriebs, erarbeiteten wir uns zusammen mit Mirko Informationen zum Jugendarbeitsschutzgesetz. Ähnlich wie in der Schule arbeiteten wir hier mit Arbeitsbögen.

Am letzten Tag beschäftigte uns die Mitarbeiterin Katja draußen mit den Stolpersteinen, um uns von der Aufregung in Gedanken an den bevorstehenden Rundgang abzulenken. Wir gingen mit ihr zu der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Frau Frankenstein und ihre Kollegin, die uns dort einen Vortrag über die Stolpersteine hielten, erschienen auch zu unserem Rundgang.

Und schließlich kam der Tag, der 9.November, an dem 1938 die Reichspogromnacht stattgefunden hatte, den wir in Erinnerung daran heute zu unserem historischen Rundgang durch Kreuzberg nutzen würden. Wir versammelten uns bei KlgA um noch einmal alles durchzusprechen.

Die Praktikantin Merve bei ihrem Vortrag während des Rundgangs



Langsam füllte sich der Raum und damit auch unser Gedulds- und Nervositätsgefühl. Rund zehn Schüler/innen, ein paar Lehrer/innen, ein paar Pädagogen/innen und natürlich wir als Team waren da. Heute sollte der Tag sein, an dem wir beweisen konnten, was wir gelernt haben und dieses weitergeben konnten. Wir liefen von Haus zu Haus und kämpften uns durch. Meiner Meinung nach haben wir erreicht, was wir wollten. Wenn jeder so denken würde wie wir und ihren Gedanken anhand von historischen Fakten weiter gibt... Was würde man mehr wollen?

Merve Dinc



BEISPIELE AUS DER LOKALPOLITISCHEN ARBEIT

Bericht über die Organisation der Gegenkundgebung zum Al-Quds-Tag



Im Jahr 1979 rief der Ayatollah Khomeini am letzten Freitag des Monats des Ramadan alle Muslime der Welt dazu auf, gegen den Staat Israel zu demonstrieren. Dieser Tag wurde dann als Al-Quds-Tag (Al-Quds ist die arabische Bezeichnung für Jerusalem) bekannt. Seit 1995 findet auch in Berlin eine islamistische Al-Quds Demonstration statt. Sie wird von schiitischen Extremisten organisiert. Das vom Iran gesteuerte Islamische Zentrum Hamburg (IZH) fungierte bis 2004 als Mitorganisator. Angemeldet wurde die Kundgebung in den vergangenen Jahren durch Berliner Islamisten, zumeist iranischer Herkunft. In den ersten Jahren wurden Parolen wie „Tod Israel!“ gerufen. Nach den öffentlichen Protesten, die sich seit 2003 in Form von Gegenaktion ausdrückten, wurde mit harmloseren Parolen versucht, den antisemitischen Charakter der Al-Quds Demonstration zu verstecken. Im letzten Jahr fand eine Gegenkundgebung und eine Tagung zum Thema „Feinbild Westen“ statt. In diesem Jahr hat die KIGa, zusammen mit anderen Organisationen eine Gegenkampagne organisiert. Zum Initiatorenkreis gehörten neben der Kreuzberger Initiative u.a. die Amadeu-Antonio-Stiftung, der Verein Iranischer Flüchtlinge, das Bündnis gegen Antisemitismus, die Europäische Gesellschaft für kurdische Studien und die Deutsch-Israelische Gesellschaft.

In diesem Jahr wurde eine Gegenkundgebung abgehalten, die am 29. Oktober 2005 in Charlottenburg auf der Strecke des islamistischen Aufmarsches stattgefunden hat. Bereits im September und Oktober hatte die Organisationsarbeit für diese Gegenaktion begonnen. Der Aufruf zur Kundgebung trug das Motto „Gemeinsam gegen politischen Islam und Antisemitismus“ und wurde dank unserer guten Pressearbeit einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Auch hat die Kreuzberger Initiative zwei Webseiten aufgebaut, die über den Al-Quds-Tag und die Gegenaktivitäten informiert: www.gegen-al-quds-tag.de und www.against-al-quds-day.org. Der Aufruf wurde in sechs Sprachen übersetzt (englisch, französisch, arabisch, kurdisch, türkisch und persisch) und wir erhielten Unterstützungsunterschriften aus ganz Europa. Breite Unterstützung genoss die Kampagne insbesondere in Frankreich und Grossbritannien, den USA, Kanada und Israel. Zahlreiche Prominente aus dem öffentlichen Leben waren unter den Unterzeichnern vertreten, darunter Marieluise Beck, Petra Pau, Jochen Feilke, Özcan Mutlu, Evrim Baba, Giyasettin Sayan.

Nach der Ankündigung des iranischen Staatspräsidenten, Mahmud Ahmedinedschad, „Israel von der Weltkarte zu löschen“, erhielt die Kampagne gegen den Al-Quds-Tag eine erhöhte Aufmerksamkeit. Die Unterstützernetze erweiterten sich und so konnte u.a. der Zentralrat der Juden für die Kampagne gewonnen werden. Zur Kundgebung kamen etwa 250 Teilnehmer. Darunter waren viele kurdische, türkische, iranische, deutsche sowie jüdische Menschen. Führende Politiker und Persönlichkeiten, die zu den Unterzeichnern des Aufrufs gehörten, kamen zu Wort, darunter der Europaabgeordnete Cem Özdemir und

die Frauenrechtlerin Seyran Ateş sowie der DGB-Chef Michael Sommer.

Die Kampagne hatte nicht nur eine breite Resonanz in Deutschland (Arte, RBB, Tagesspiegel, MDR, ZDF, TAZ, Die Welt, Spiegel Online, etc.), sondern auch in Frankreich und Grossbritannien, wo über die Kampagne berichtet wurde (Radio Shalom in Paris, L'actualité juive, Harry's Place Weblog, etc.).

Den Aufruf, Fotos von der Kundgebung und weitere Informationen finden Sie unter: www.gegen-al-quds-tag.de (englisch: www.against-al-quds-day.org).

Elif Kayi



Vorbereitung für die Kundgebung gegen die Al-Quds Demonstration



Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen
des Programms CIVITAS

